

Buddhismus unter dem Regenbogen – eine Kurzvorstellung

Im Juni 2016 sprach Dr. Michael Vermeulen von der Rainbow Sangha der Europäischen Buddhistischen Union in Genf über das Thema 'Sexual minorities and the Buddhist Spiritual Path' bei der UN-Konferenz 'Freedom of Religion or Belief and Sexuality'. Ich fasse einige seiner Aussagen zusammen: In den 40 Jahren, in denen der Buddha der Sangha vorstand, wurde er mit vielen Fragen zum Sexualverhalten konfrontiert. Seine Antwort war immer klar: Den Laien sagte er, sie sollen keinen Schaden anrichten und für Mönche und Nonnen galt der Zölibat. Aber er war ebenso pragmatisch. In der Sangha gab es Mönche und Nonnen, die wir heute transgendered nennen würden. Diese waren in ihrer jeweiligen Gemeinschaft nicht zufrieden. So entschied er, dass sie sich der Gruppe des Geschlechts anschließen sollten, dem sie sich zugehörig sahen. Der Buddha zeigte sich als jemand, der bereit war, zuzuhören. Er sah Diversität nicht als Bedrohung, sondern war bereit, aus den Mustern der Traditionen und Konventionen herauszutreten. Er war auch nicht schockiert oder aufgeregt, und er verurteilte auch nicht die geschlechtliche Identität der Antragsteller*innen oder nannte sie nicht geeignet für den spirituellen Weg.

Peter Vermeulen fragt sich, ob wir dieselben Qualitäten besitzen. Können wir zuhören? Können wir nach Lösungen suchen? Sehen wir Diversität als Bedrohung? Sind wir bereit, um die Ecke zu denken, wenn es um unsere Traditionen und Konventionen geht, mit denen wir aufgewachsen sind? Ein solcher Prozess erfordert einen ständigen Dialog mit unterschiedlichen Meinungen und Lebensstilen. Bzgl. sexueller Minderheiten sei der Buddhismus mitten im Diskussionsprozess.

Es ist meiner Ansicht nach offensichtlich, was er meint. Als vor kurzem die gleichgeschlechtliche Ehe in Taiwan legalisiert wurde, gab es unter buddhistischen Gelehrten auch Gegenstimmen. Unterstützung fanden Lesben und Schwule z.B. im engagierten Buddhismus Taiwans durch die Meisterin Shih Chao-Hwei (釋昭慧). Sie trat auf Veranstaltungen des Christopher Street Day auf. Sie segnete zwei Frauen bei ihrer Hochzeit, was als historischer Moment in der Geschichte in der Lesben- und Schwulen-Bewegung Taiwans angesehen wird.

In den Vereinigten Staaten gab es in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts gleichgeschlechtliche Hochzeitsfeiern in Shin-buddhistischen Tempeln. Diese Feiern fanden auch für Paare statt, die nicht den Shin-Buddhismus praktizierten. Warum? Für die Mitglieder dieser Gemeinschaft war es offensichtlich, dass der Buddha Amitabha niemanden ablehnt, der ihn ernsthaft um Hilfe bittet – und in diesem Geist handelten sie. Ich meine, dass sie so handelten, wie der Buddha es vorlebte. Er hörte zu und entschied situativ und mit Mitgefühl. Wenn es ihm weise erschien und möglich war, bevorzugte er die kreative Lösung statt starrer gesellschaftlicher Konvention.

Diese Qualitäten halte ich gerade in der heutigen Zeit für relevant, denn sie ist ein Schlüssel für das Leben in einer pluralistischen Welt, in der es einen beständigen Kontakt und Austausch zwischen verschiedenen Kulturen und Lebensweisen gibt. Dann stellt sich nämlich regelmäßig die Frage, wie man mit denjenigen umgeht, die anders sind als man selbst. Dies gilt nicht nur für geschlechtliche und sexuelle Minderheiten, sondern auch für Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund wie z.B. denen, die aus ihrer Heimat flüchten mussten, Menschen mit Behinderungen oder besonderen Begabungen, aber auch allgemein für Menschen, die andere Lebensweisen oder Wertvorstellungen besitzen. Der Buddha selbst hat es meiner Ansicht nach vorgelebt, wie wir handeln sollten.

Ich möchte nun zu dem letzten Punkt kommen. Auch wenn das Dharma zeitlos und für alle Menschen gleich ist, heißt das nicht, dass der Zugang zum Dharma für alle Menschen gleich ist.

Ausgrenzungserfahrungen und/oder internalisierte Abneigung benötigen manchmal spezielle Heilungsprozesse. Eine Identität muss sich erst einmal ausreichend festigen (z.B. durch die Akzeptanz der sexuellen Identität), bevor weitere Identitätskonstrukte hinterfragt werden können. Ebenso machen gemeinsame Erfahrungen Lehr- und Lern-Prozesse einfacher.

Es ist meine Hoffnung, dass wir solche Angebote bekannter machen können, die sich speziell an geschlechtliche oder sexuelle Minderheiten richten. Wir wollen Vernetzung fördern und Retreat- und Meditationszentren für die Belange trans- und intersexueller Menschen sensibilisieren. Das fängt schon mit der Anmeldung an. Wenn man nicht-binäre, trans oder intersexuelle Menschen ansprechen will, sollte in der Anmeldung beim Geschlecht nicht nur Mann oder Frau abgefragt werden, sondern auch eine weitere Option für Menschen bestehen, die sich nicht eindeutig dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zuordnen können. Wir wollen gerne eine kleine Broschüre zu dieser Thematik erstellen.

Wir wünschen uns, dass innerhalb unserer Buddhistischen Zusammenhänge eine Diskussion entsteht, die zu einer inklusiven Kultur führt, in welcher homosexuelle Hochzeiten ebenso freudig gefeiert werden, wie heterosexuelle. Wir wünschen uns für unsere Sanghas, dass sich in ihnen auch geschlechtliche Minderheiten zu Hause fühlen und dass sie Orte sind, in denen gerade auch Menschen in sensiblen Lebensphasen offene Arme, Ohren und Herzen vorfinden.

Auch solche Fragen der Inklusion möchten wir gerne thematisieren. Wir freuen uns auf rege Rückmeldungen und Diskussionen.